

Predigt zum 1. Fastensonntag, Heilig Geist, 09. März 2025

Dr. Karlies Abmeier, Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Berlin

Schrifttexte: Dtn 26,4-18; Röm 10,8-13; Lk 4,1-13

Sehnsuchtsort Wüste

„Jemanden in die Wüste schicken“ – so heißt es sprichwörtlich, wenn man jemanden unehrenhaft entlässt. Dass die Wüste aber auch ein interessanter Ort sein kann, erkennt man daran, dass Fahrten in die Wüste inzwischen zum festen Bestandteil von Reiseanbietern gehören. Einsamkeit, faszinierende Landschaft, raue Vegetation, Dunkelheit, Stille, Abgeschlossenheit. Das sind nur einige Besonderheiten, die den Besuch von Wüsten interessant machen. Andererseits können Lebensfeindlichkeit, Wassermangel, Einsamkeit und Verlorensein auch zu Angst und Respekt vor der Wüste führen.

Jesus in der Wüste

Das heutige Evangelium berichtet vom Aufenthalt Jesu in der Wüste. Sein Aufenthalt dort nach der Taufe und vor seinem öffentlichen Auftreten hat nichts von dem, was heutige Menschen sich von einer Zeit in der Wüste versprechen. Vierzig Tage ist Jesus dort. Diese vierzig Tage werden in der 40-tägigen Fastenzeit aufgegriffen, an deren Anfang wir stehen und die uns auf Ostern vorbereitet. Auf etwas verzichten oder ein bestimmtes Ritual besonders pflegen – das sind typische Vorsätze, mit denen Menschen diese Zeit begehen.

Die Versuchungen

Das Evangelium erzählt uns davon, dass Jesus am Ende dieser Zeit Hunger hat. Wir selbst stehen noch am Anfang der Zeit – aber spätestens nach zwei oder drei Wochen wird jeder, der sich etwas vorgenommen hat, merken, wie herausfordernd es ist, durchzuhalten. In schwachen Momenten kommt einem da der Gedanke, man könnte doch eine kleine Ausnahme machen. Auch Jesus widerfährt dieser Moment. In der Erzählung macht ihm die Figur des Teufels ein Angebot: Er könne doch Steine in Brot verwandeln, schließlich sei er der Sohn Gottes. Die Versuchung des Teufels trifft Jesus also genau in seinem schwächsten Punkt – dem Hunger nach 40 Tagen ohne Nahrung.

Versuchungen unserer Tage

Was aber sind die Wüstenerfahrungen in unserer Zeit? Als erstes fällt mir die politische Weltlage ein. Ratlos schauen wir auf die Entwicklungen in den USA, die neue Realitäten für uns schaffen. Ich denke an die Kriege, nicht nur in der Ukraine und im Heiligen Land, wo Menschen ihre Heimat und oft gar ihr Leben verlieren. Ich denke an den immer rascher voranschreitenden Klimawandel und die gleichzeitig sehr langsamen globalen Bemühungen, diesem entgegenzuwirken.

Ich denke an die gesellschaftlichen Herausforderungen in unserem Land, die Polarisierungen mit ihrem teilweise unversöhnlichen Ton, die sozialen Verwerfungen durch Unterschiede zwischen Arm und Reich. Und ich denke an die Entwicklung in unserer Kirche, der immer mehr Menschen den Rücken zuwenden, und in der gleichzeitig notwendige Reformen viel langsamer vorangehen, als viele sich das wünschen.

All das können Wüstenerfahrungen unserer Tage sein. Und zwar in dem Sinne, dass wir hilflos vor ihnen stehen. Dass wir es als unglaublich mühsam empfinden, uns weiter für Veränderungen einzusetzen. Dass wir mutlos werden. Und dass wir den Glauben daran verlieren, dass wir selbst wirklich etwas bewirken können.

Dann werden sie tatsächlich zu unseren Wüstenerfahrungen: Dass sich uns nämlich die Versuchungen der Gleichgültigkeit, der Nichtzuständigkeit und des scheinbar einfachen Weges stellen.

Mit der Strategie Jesu den Versuchungen widerstehen

Das Evangelium hält eine Strategie bereit: nämlich den Versuchungen so zu begegnen, wie Jesus es getan hat. Wie sieht diese Strategie aus? So verlockend die Angebote des Teufels auch sein mögen – Jesus widersteht allen drei Prüfungen. Und jedes Mal weist er die Versuchung zurück mit grundsätzlichen Worten aus dem Alten Testament, die etwas über das Wesen Gottes aussagen:

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ – das will sagen: die Menschen haben mehr Dimensionen als die rein physische Natur. Sie sind angewiesen auf Beziehungen, zu anderen Menschen und zu Gott.

„Vor dem Herrn, deinem Gott sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen“ – das will sagen: irdische Güter alleine führen in die Irre. Denn Gott ist es, der die Menschen ins Leben und in die Freiheit gerufen hat.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.“ – das will sagen: wirklich tragend ist das Vertrauen auf Gott, gerade auch in schweren Tagen. Denn er hat zugesagt, auch in diesen bei uns zu bleiben.

Damit wird deutlich: Aus dem Vertrauen auf Gott und dem Festhalten an seinem Wort zieht Jesus seine Kraft. Er zeigt damit, was es heißt, wirklich ganz auf Gott ausgerichtet zu sein. So gelingt es ihm, die Wüstenzeit zu bestehen. In unsere Zeit übersetzt hat Alfred Delp geschrieben, den ich letzte Woche bei einem Besuch in Maria Regina Martyrum am Fenster gelesen habe: „Die Wüsten müssen bestanden werden, die Wüsten der Einsamkeit, der Weglosigkeit, der Sinnlosigkeit. Gott, der die Wüste schuf, erschließt auch die Quellen.“

Mit Hoffnung durch die Wüstenzeit

Die Wüsten müssen bestanden werden - das gilt nicht nur für die Wüstenerfahrung Jesu und die Erfahrung Delps: Es gilt auch für die Herausforderungen, vor denen wir stehen, für die Wüstenerfahrungen unserer Tage. Wer mit dieser Haltung lebt, der Hoffnung, dass Gott Quellen erschließt, dem kann es besser gelingen, nicht zu verzagen. Denn dann kann man darauf vertrauen, dass jeder noch so kleine Schritt im Alltag zur Bewahrung der Schöpfung, zur Versöhnung, zur Mitmenschlichkeit nicht umsonst ist. Sondern dass es eben doch einen Unterschied macht, was jeder und jede von uns ganz persönlich tut und nicht tut, getreu dem Motto: Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.

Das wünsche ich Ihnen für den Weg hin zu Ostern: Dass Sie zuversichtlich bleiben. Dass Ihnen der Glaube hilft, Wüstenerfahrungen zu bestehen. Und dass Sie erleben, nicht alleine unterwegs zu sein. Sondern mit anderen, sei es in der Familie, sei es in der Gemeinde, sei es mit den vielen Menschen guten Willens – und nicht zuletzt mit Gott an Ihrer Seite.